

Die vierte Schweizer Minderheit

Trotz oder vielleicht gerade wegen der sprachlich-kulturellen Vielfalt geht Italienischbünden oft vergessen

Die italienische Schweiz besteht nicht nur aus dem Tessin. Sein Bruderchen Italienischbünden, in den äussersten Winkeln des Landes zu finden, fühlt sich als «Minderheit in der Minderheit».

PETER JANKOVSKÝ, CHUR

Da wählte jemand nächstens im italienischsprachigen Misoxtal den Notruf 117, und es ertönte eine Stimme auf Deutsch. Und da wurde in Chur, dem Hauptort des dreisprachigen Graubünden, eine kantonale Initiative eingereicht, die nur eine Fremdsprache in der Primarschule fordert – in der Praxis wäre das dann überwiegend Englisch.

Inzwischen ist man in beiden Fällen etwas weiter, und immerhin haben diese einen wieder einmal bewusstmacht: Im einzigen dreisprachigen Kanton der Schweiz gibt es eine zeitsplitterte Region namens Italienischbünden. In vier meist weit auseinanderliegenden Stütälern (Val Poschiavo / Puschlav, Val Bregaglia / Bergell, Val Mesolcina / Misox und dem Val Calanca neben dem Misoxtal) leben insgesamt 20 000 Menschen, welche die dritte Amtssprache der Schweiz als Muttersprache anwenden.

Doppelt am Rande

Die Italienischbündner sind die vierte Minderheit in der Schweiz. Im entsprechenden Ranking stehen die Romands an erster Stelle, dann folgen de facto die Tessiner, anschliessend die Rätoromanen – und zum Schluss die Italienischbündner, die sich meist als «Minderheit in der Minderheit» bezeichnen. Anders formuliert: Denkt man an die italienische Schweiz, kommt einem meist nur das Tessin in den Sinn, und denkt man an Graubünden, erinnert man sich der Rumantschia. So fällt Italienischbünden, «il Grigioni italiano» (sic!), zwischen Stahl und Bank. Dazu kommt, dass seine Täler mit Ausnahme des Misox wirklich die abgelegensten Winkel der Schweiz darstellen.

In ihrer Eigenwahrnehmung sind die Italienischbündner nicht nur geografisch marginalisiert. Sie selber stellen fest, dass die nationale Kohäsion im dreisprachigen Kanton Graubünden eher mangelhaft gepflegt wird. Das be-

ginnt im praktischen Alltag mit dem Fehlen dreisprachiger Websites und von anderem Informationsmaterial einiger öffentlicher Institutionen; die kantonalen Amtsstellen selber sind davon löblicherweise ausgenommen.

Weiter sehen sich die Italienischbündner insbesondere von den höheren Kaderstellen im Kanton Graubünden weitgehend ausgeschlossen. Und obwohl sie zwangsläufig das Deutsche in der Regel besser beherrschen als die Tessiner, bleibt eine berufliche Karriere trotzdem manchmal schwieriger. Man suche in Graubünden zu oft einen Deutschsprachigen, der auch Schweizerdeutsch spreche, moniert Paolo Fontana von der Interessensvereinigung Pro Grigioni Italiano (Pgi).

Und auf eidgenössischer Ebene? Bei der Rekrutierung für wichtige Bundesstellen haben die Deutschschweizer offenbar den grössten Vorteil, während die Romands nur ein kleines bisschen im Nachteil sind. Die Italienischsprachigen wiederum sind weit abgeschlagen, ob-

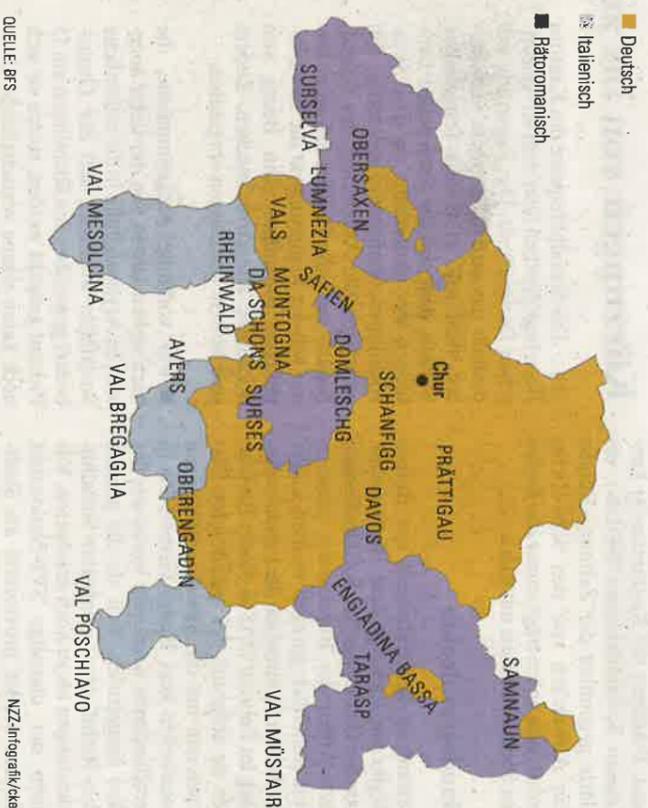


Silva Semadeni
SP-Nationalrätin
Graubünden

wohl sie am ehesten drei Landessprachen beherrschen und dazu noch Englisch. Hier macht die Pgi eine Marginalisierung aus, die nur bedingt etwas mit der höchst unterschiedlichen Anzahl Sprecher der einzelnen Landessprachen zu tun habe. Entscheidend sei vielmehr die Nichtzugehörigkeit zu den grossen Sprachgruppen der Schweiz, so Fontana.

Auf politischer Ebene wäre es wohl zu wünschen, wenn jemand aus Italienischbünden Mitglied der Kantonsregierung würde. Aber immerhin tritt in Bundesbern jemand von der vierten Minderheit manchmal ins Rampenlicht: Die Puschlaver SP-Politikerin Silva Semadeni ist nach eigener Aussage die zweite Italienischbündner Person, die seit 1848 einen Sitz im Nationalrat innehat. Sie setzt sich mit verschiedenen Vorstössen für die Pflege von Dantes Sprache auf nationaler wie kantonaler

Amtssprachen im Kanton Graubünden im Jahr 2000



Ebene ein und fordert unter anderem eine Bündner Delegiertenstelle für Mehrsprachigkeit, zwecks besserer Promotion des Italienischen. Soll man nun «immerhin» oder «erst» sagen, dass mit Silva Semadeni die vier italienischsprachigen Bündner Stütäler zum zweiten Mal im nationalen Parlament vertreten sind? Man ist vielleicht zum Ersteren geneigt, wenn als Vergleichsgrösse das Tessin mit seinen rund 352 000 Einwohnern dient, das seit 1999 und damit seit geraumer Zeit auf «seinem» Bundesrat wartet.

Mehrheit in der Minderheit

Genau das ist ein weiterer Kritikpunkt: Es gibt nicht nur keine solidarité latine zwischen der italienischen und der weltlichen Schweiz, sondern auch keine zwischen dem Tessin und Italienischbünden. Laut der Pgi führt der «Ticinocentrismo», die Tessiner Tendenz zur Selbstbezogenheit zur Überzeugung, dass Italienischbünden ja eigentlich ein Teil des Tessins sei und aus diesem Grund keine besondere Aufmerksamkeit benötige.

Soll man sich also Italienischbünden als das verschmähte Bruderchen der Tessiner denken, die dieses gemäss Pgi meist

nur dann beachten, wenn sie bestimmte Ziele erreichen wollen? Wenn sie etwa von Bundesbern mehr Zuwendung für die italienische Schweiz fordern? Der Tessiner Staatsrat Manuele Bertoli, Präsident des Forums für das Italienische in der Schweiz, spricht offen: Die Tessiner begingen als Mehrheit unter den Schweizer «Italoophonen» manchmal eben auch deren typische Fehler. Bertoli hofft, dass sich dies in absehbarer Zeit ändert. Seine Meinung nach sollten die Tessiner ihre Beziehung zu den Italienischbündnern so gestalten, wie es auch Deutschschweizer und Romands tun sollten – nämlich mit Worten und besser noch mit Taten die Minderheit respektieren.

Die Unterschiede zwischen Tessinern und Italienischbündnern gehen auf die jeweilige Geschichte und die regionalen Mentalitäten zurück. Ganz praktisch betrachtet aber unterscheiden sich die Bündner Italoophonen von ihrem grossen Bruder vor allem darin, dass namentlich die Puschlaver und Bergeller richtiggehend gezwungen sind, sich auf den deutschsprachigen Raum auszurichten. Die Marginalisierung hat hier den Vorteil, dass diese italienischsprachigen Schweizer tendenziell die besse-

ren beruflichen Chancen haben, trotz des «Hinderisfaktors» Schweizerdeutsch. Damit einher geht eine forcierte Öffnung des geistigen Horizonts, welches die Italienischbündner eigentlich zu den noch besseren Eidgenossen als die Tessiner macht. Von Letzteren sagt man, der Status als zweite Minderheit fördere ihre Beherrschung weiterer Landessprachen und ihre «Zuneigung» zu eidgenössischen oder zumindest gesamt-schweizerischen Einrichtungen.

Zurück zur Bündner Initiative «Nur eine Fremdsprache in der Primarschule», die wegen eines Rekurses der Pgi vor Bundesgericht hängig ist: Während die Schüler in Deutschbünden natürlich Englisch wählen würden, müssten jene in Italienischbünden weiterhin Deutsch belegen, um den Anschluss im Kanton nicht zu verlieren. Dies mit dem Risiko, Lücken in ihren Englischkenntnissen zu haben; doch in der Regel ist das Deutsche für die Italienischbündner viel wichtiger.

Eine besonders privilegierte Stellung unter den Bündner Italoophonen haben wohl die Misoxer, wie Gronos Sindaco Samuele Censi erklärt. Aufgrund der Lage dieses Tessin-nahen Tals hätten besonders die Jugendlichen Orientierungsmöglichkeiten sowohl in Richtung Süden wie Norden. Sie könnten zwischen Deutsch und Italienisch wählen oder beides lernen, was zu einer klaren Steigerung der beruflichen Chancen führe.

Der Süden nimmt vieles vorweg

Eine sehr kleine Minderheit wie die Italienischbündner bleibt eine solche, daran gibt es nichts zu rütteln. Aber mehr Präsenz in regionalen Medien täte gut; ebenso mehr zweisprachige Schulen wie jene in Chur. Laut Censi vergessen die Tessiner manchmal, dass Italienischbünden die gleiche Sprache und fast dieselben Probleme wie sie hat – zusammen könnten sie in der Restschweiz eine stärkere Stimme haben. Reicht also das Tessin dem Bruderchen die Hand, tragen beide besser zu einer vielgestaltigen Schweiz bei. Wichtig ist die italienische Schweiz auch noch aus einem anderen Grund: So manche Problemstellung manifestiert sich zuerst im Süden und greift dann auf das ganze Land über. Eine frühzeitige Aufmerksamkeit lohnt sich also, zumal im Süden auch frühzeitig brauchbare Lösungsansätze erarbeitet werden.